

Rüdiger Graf  
Vorhersagen und Kontrollieren

GESCHICHTE DER GEGENWART

Herausgegeben von  
Frank Bösch

Band 35

Rüdiger Graf  
Vorhersagen und  
Kontrollieren

Verhaltenswissen  
und Verhaltenspolitik  
in der Zeitgeschichte



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung (ZZF)

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16KOAo26 mit  
Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access  
bereitgestellt und ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz  
CC BY-NC-SA 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das  
Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterver-  
wendung von Fremdmaterialien (z. B. Abbildungen, Schaubildern oder auch  
Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert  
ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Rüdiger Graf 2024

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2024

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagmotiv: © SG-Image unter Verwendung der Fotografie »Selbst-  
beherrschung« (»Etre maître de soi«), Bild Nr. 120 © Gilbert Garcin –

Galerie Camera Obscura

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-5603-0

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8055-4

DOI <https://doi.org/10.46500/83535603>

# Inhalt

1. Einleitung . . . . .	9
2. Verhalten definieren und theoretisieren . . . . .	35
2.1 Lexikalische Bestimmungen . . . . .	35
2.2 Vorhersagen und Kontrollieren: Behaviorismus . . . . .	43
2.3 Verhaltensbestimmung in Psychologie und Psychiatrie . . . . .	50
2.4 Die kognitive Revolution und die Behavioral Sciences . . . . .	61
2.5 Ethologie: Inspiration und Analogie . . . . .	78
3. Verhaltensweisen wirtschaftender Menschen: Behavioral Economics . . . . .	89
3.1 Wirtschaften: normatives Ideal und beobachtbare Normalität . . . . .	95
3.2 Universalisierung oder interdisziplinäre Öffnung? . . . . .	112
Ökonomischer Imperialismus . . . . .	114
Interdisziplinäre Öffnung . . . . .	120
Transdisziplinäre Versuchung . . . . .	125
3.3 Homo oeconomicus vs. »decision-making organisms« . . . . .	129
3.4 Politizität: Behavioral Economics als Regierungstechnik . . . . .	141
Entscheidungsheuristiken . . . . .	142
Varianten verhaltensökonomischer Intervention . . . . .	148
4. Psychiatrische Diagnostik, Verhaltenstherapie und subjektive Sinnbehauptung: Autismus . . . . .	159
4.1 Verhaltensdiagnostik als Abnormitätsbestimmung . . . . .	163
4.2 Verhaltensexzesse und Verhaltensdefizite normalisieren . . . . .	184
4.3 Introspektion, Neurodiversität und Normalisierung . . . . .	198

5. Verbrechen vorhersagen und verhindern: Verhaltensprognostik in der Kriminologie . . . . .	213
5.1 Schuldunfähigkeit und verminderte Schuldfähigkeit . . . . .	218
5.2 Von der Persönlichkeit zur Verhaltensvorhersage: Kriminalprognostik . . . . .	227
Verwissenschaftlichungsbemühungen vor 1945 . . . . .	229
Prognosetafeln und Persönlichkeitserkenntnis . . . . .	234
Skandale und Statistik . . . . .	241
Standardisierung, Ausdifferenzierung und Algorithmen . . .	249
5.3 Kriminalsoziologie und Predictive Policing . . . . .	257
6. Verhaltenspolitische Governance und Staatlichkeit . . .	269
6.1 Steuerung, Governance und Regierungsinstrumente . . . . .	271
6.2 Behavioral Insights als Regierungstechnik . . . . .	280
6.3 Felder der Verhaltenspolitik – die Regulierung des Privaten . .	292
Finanzverhalten . . . . .	294
Umwelt- und Energieverhalten . . . . .	305
(Un-)Gesundheitsverhalten . . . . .	317
6.4 Algorithmic Governance . . . . .	326
7. Fazit: Leben im Paradigma des Verhaltens . . . . .	341
8. Literaturverzeichnis . . . . .	353
Personenregister . . . . .	405
Dank . . . . .	409

*Für Carlo, der sich eigensinnig verhält*



# I. Einleitung

Seit der Jahrtausendwende hat die Frage, wie menschliches Verhalten beeinflusst werden kann oder soll, eine neue Qualität bekommen. Zum einen beanspruchten zunehmend Verhaltensexpert\*innen, politisches und ökonomisches Steuerungswissen bereitzustellen, veröffentlichten Bestseller und fanden auch in Unternehmen, Regierungen und internationalen Organisationen Gehör.<sup>1</sup> Gerade in der Gesundheits- und der Umweltpolitik, aber auch wirtschaftlich scheint oft viel, wenn nicht gar alles davon abzuhängen, das Verhalten der Menschen zu ändern. Zum anderen haben der Aufstieg des Internets und die Omnipräsenz von Computern, Smartphones, Tablets und Wearables in unseren Lebens- und Arbeitswelten die Frage nach der verhaltens- und meinungssteuernden Kraft technischer Entwicklungen virulenter werden lassen. Verhaltensexpert\*innen und die Werbeabteilungen der großen Digitalunternehmen verheißten, dass das Wissen über die Grundprinzipien menschlichen Verhaltens unser Leben gesünder, glücklicher und reicher machen sowie neue Formen der Partizipation ermöglichen kann. Dem stehen dystopische Szenarien einer vollständigen gesellschaftlichen Kontrolle gegenüber, in denen allmächtige Konzerne die Macht der Algorithmen nutzen, um Meinungen und Verhaltensweisen vorherzusagen und zu beeinflussen, oder Regierungen die Bürger\*innen manipulieren, um sie zu willfährigen Untertanen zu machen.<sup>2</sup>

Was ist daran spezifisch für die Geschichte der Gegenwart? Die Frage nach der Beeinflussung menschlichen Verhaltens ist schließlich so alt wie das Politische selbst. Ebenso ist sie in allen Formen der Wirtschaft bedeutsam, in denen Handel getrieben und Produkte verkauft werden sollen. Auch alltäglich reflektieren Menschen in vielen Zusammenhängen ihr eigenes Verhalten oder das der anderen und fragen, wie sie es verän-

- 1 Siehe zum Beispiel Richard H. Thaler, Cass R. Sunstein: *Nudge. Improving decisions about health, wealth and happiness*, London 2009. Im Buch bemühe ich mich um eine geschlechtergerechte Sprache. Dabei benutze ich, wenn es sich tatsächlich nur um Männer handelte, die männliche Form. Genauso wird bei Ausdrücken, die keine konkreten Personen, sondern vielmehr bestimmte Figuren bezeichnen, wie zum Beispiel den rationalen Nutzenmaximierer, den Akteur, den Straftäter, den Autisten oder den Nutzer, die männliche Form gebraucht. Dass diese zumeist männlich gedacht wurden und die meisten der behandelten Autoren Männer waren, gilt es zu reflektieren, steht aber nicht im Zentrum der Analyse.
- 2 Shoshana Zuboff: *The age of surveillance capitalism. The fight for a human future at the new frontier of power*, New York 2019; Gilles Saint-Paul: *The tyranny of utility. Behavioral social science and the rise of paternalism*, Princeton, NJ 2011.

dern können. Sie überlegen, wie sie sich zu einer neuen Herausforderung verhalten sollen, diskutieren die Berechtigung normativer Verhaltensregeln, erklären retrospektiv Verhaltensweisen einzelner Menschen und Gruppen oder versuchen sie zu antizipieren. Sozialverhalten, Entscheidungsverhalten, Kommunikationsverhalten, Konsumverhalten, Arbeitsverhalten, Wahlverhalten, Mobilitätsverhalten, Gesundheitsverhalten, Sexualverhalten oder Umweltverhalten bezeichnen so verschiedene und zugleich so grundlegende Aspekte der menschlichen Existenz, dass es den Anschein haben mag, als sei der Begriff des Verhaltens unspezifisch und nicht historisierbar. Kann man also überhaupt eine Geschichte des Verhaltens schreiben?

Dieses Buch soll zeigen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass Menschen sich und andere als sich verhaltende Wesen begreifen. In seiner heutigen Form als universal einsetzbare Beschreibung menschlicher Lebensäußerungen hat der Begriff des Verhaltens vielmehr eine überraschend kurze Geschichte: »Verhalten« beziehungsweise das englische »behavior« wurde zunächst zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Alltagssprache zu einem Grundbegriff der Psychologie und dann in der Behavioral Revolution der 1950er und 1960er Jahre der Sozialwissenschaften insgesamt.<sup>3</sup> Aufgrund des Aufstiegs der Psychowissenschaften und ihrer Popularisierung im Psychoboom der 1960er und 1970er Jahre sowie der Ausstrahlungskraft, welche die US-amerikanischen Sozialwissenschaften zur Deutung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Welt entfalteten, wurde seit der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht nur dort, sondern auch in der Bundesrepublik in vielen verschiedenen Wissens- und Praxisfeldern die Handlungsperspektive durch die des Verhaltens ersetzt. Diese Veränderung hat das soziale Leben und dessen Verständnis beeinflusst. Ob Menschen als handelnde oder als sich verhaltende Wesen begriffen werden, hat sowohl Konsequenzen für die Art und Weise, wie man andere adressiert und mit ihnen umgeht, als auch für die Wahrnehmung des eigenen Selbst. In diesem Buch wird untersucht, wie es dazu kam, dass das Verhaltensparadigma dominant wurde, und welche Konsequenzen diese Perspektivverschiebung in verschiedenen Praxisfeldern zeitigte.

Was unterscheidet Handeln und Verhalten? In seinem »Grundriß der verstehenden Soziologie« definiert Max Weber Handeln als das Verhalten, das mit einem »subjektiv gemeinten Sinn« verbunden ist. Verhalten

3 C[arl] F. Graumann, H. Hühn, Th. Jantschek: Art. Verhalten, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Bd. 11, Darmstadt 2001, S. 680-689; siehe zur Begriffsgeschichte ausführlich Kapitel 2.

könne demgegenüber auch »bloß [...] reaktiv«, unbewusst oder reflexhaft sein.<sup>4</sup> Alles Handeln ist demnach auch Verhalten, unterscheidet sich von bloßem Verhalten aber dadurch, dass es mit Intentionen und Motiven einhergeht. Eine rein naturwissenschaftliche Erklärung des Handelns wäre also unvollständig, weil sie den subjektiven Sinn nicht erfassen kann, der das Verhalten zum Handeln gemacht hat. Im Unterschied dazu folge ich Ansätzen der analytischen Philosophie des Geistes, die Handeln und Verhalten nicht als verschiedene Phänomene in der Welt definieren, sondern als Ausdrücke, die sich auf dieselben Körperbewegungen oder sprachlichen Äußerungen beziehen können, diese aber auf unterschiedliche Weisen begreifen.<sup>5</sup> »Je nachdem, woran ich interessiert bin bzw. worauf ich achte«, so fasst der Psychologe Carl F. Graumann diese Position zusammen, »habe ich es mit handelnden Persönlichkeiten oder mit sich verhaltenden Organismen zu tun.«<sup>6</sup> Der Begriff des Handelns verweist auf subjektiven Sinn, Intentionen und Motive und damit auf die Innenperspektive der ersten Person; er setzt diese begriffsanalytisch voraus. Tieren oder Dingen wird diese Perspektive grundsätzlich nicht zugesprochen, auch wenn diese kategoriale Differenz im 20. und 21. Jahrhundert im Rahmen der Agency-Diskussionen zunehmend in Frage gestellt wurde.<sup>7</sup> Verhaltensbeschreibungen erfolgen demgegenüber von außen, vom Standpunkt der dritten Person. Auch wenn sie Hypothesen über innere Motivationsstrukturen enthalten können, konzentrieren sie sich doch auf das regelhafte Verhältnis von beobachtbaren Umweltveränderungen und menschlichen Lebensäußerungen. Wird von Handlungen gesprochen, geht es also grundsätzlich um die subjektiven *Gründe* des Handelnden, die dieser per definitionem auch kennen muss.<sup>8</sup> Die Rede vom Verhalten richtet sich demgegenüber auf dessen *Ursachen*, die dem sich Verhaltenden bewusst sein können oder nicht.<sup>9</sup> Diese Differenz ist nicht notwen-

4 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen 1972, S. 1.

5 Peter Bieri (Hg.): *Analytische Philosophie des Geistes*, Bodenheim 1993.

6 Carl F. Graumann: *Verhalten und Handeln*. Probleme einer Unterscheidung, in: *Verhalten, Handeln und System*. Talcott Parsons' Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften, hg. von Wolfgang Schluchter, Frankfurt a.M. 1980, S. 16-30, hier S. 18.

7 Bruno Latour: *Reassembling the social*. An introduction to actor-network-theory, Oxford, New York 2005; Viciane Despret: *From Secret Agents to Interagency*, in: *History and Theory* 63, 2013, S. 29-44; David Gary Shaw: *The Torturer's Horse*. Agency and Animals in History, in: *History and Theory* 53, 2013, S. 146-167.

8 Diese Gründe können dann wie Ursachen behandelt werden. Siehe Donald Davidson: *Actions, Reasons, and Causes*, in: *The Journal of Philosophy* 60, 1963, S. 685-700.

9 Graumann: *Verhalten und Handeln*.

dig an die Begriffe gebunden, bisweilen werden Handeln und Verhalten austauschbar gebraucht, sie wird jedoch von ihnen angezeigt.

Dass eine menschliche Aktivität als Handlung unter Bezugnahme auf Gründe und Meinungen, also das Bewusstsein des Akteurs, beschrieben und erklärt werden kann, bedeutet nicht, dass sie nicht auch in einer anderen Beschreibungssprache, etwa der Neurowissenschaften, als Verhalten begriffen werden kann.<sup>10</sup> Trotz des Aufstiegs und Versprechens der Neurowissenschaften spricht viel dafür, dass keine der Sprachen durch die andere ersetzt werden kann: Selbst wenn Absichten, Intentionen und Motive letztlich nichts Anderes als neuronale Prozesse sind, die objektiv beschrieben und erklärt werden können, sind alltagspsychologische Erklärungen deswegen doch nicht verzichtbar. Das Wissen, dass der Schachcomputer eine Maschine ist, die programmierten Regeln folgt, hilft im Spiel gegen ihn nicht, sondern es empfiehlt sich trotzdem zu fragen, was er mit einem bestimmten Zug wohl beabsichtigt. In bestimmten wissenschaftlichen wie auch praktischen Kontexten wird allerdings jeweils eher die eine oder die andere Sprache präferiert; ihr Verhältnis ist also historisch variabel.

Daher wird im Folgenden danach gefragt, in welchen wissens- und wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen im 20. Jahrhundert der Bezug auf subjektives Handeln durch den Bezug auf objektives Verhalten ersetzt wurde und welche Folgen diese Veränderung in verschiedenen Praxisfeldern bis in unsere Gegenwart hatte. Dabei bilden die Vereinigten Staaten, von denen diese wissenschaftlichen Entwicklungen ausgingen, das geographische Zentrum der Untersuchung, die sich aber zugleich auf transatlantische Transfers konzentriert und in (West-)Europa insbesondere die Bundesrepublik Deutschland in den Blick nimmt. Durch die psychologische, verhaltens- und sozialwissenschaftliche Theoretisierung des Verhaltens und die Ausbildung fachspezifischer, aber grundsätzlich ähnlicher Techniken der Verhaltensbeobachtung veränderten sich nicht nur die Verfahren, mit denen Wissen über den Menschen erzeugt wurde, sondern auch der Inhalt dieses Wissens und die Möglichkeiten, es nutzbar zu machen. Diese Veränderungen werden anhand der Wirtschafts-, Sozial-, Rechts- und Politikwissenschaften sowie von Psychologie und Psychiatrie untersucht. Dabei soll zum einen gezeigt werden, dass der Begriff des Verhaltens in der Form, in der er heute als alltägliche Kategorie der Selbst- wie der Fremdbeschreibung selbstverständlich erscheint, zutiefst historisch ist und sich ausgehend von benennbaren disziplinären Zusammenhängen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitete. Nach-

10 G. E. M. Anscombe: *Intention*, Oxford 1972.

dem auf diese Weise die Spezifika der Beschreibung des Menschen im Paradigma des Verhaltens herausgearbeitet wurden, wird anschließend gefragt, welche Konsequenzen sie für die Versuche hatten, Menschen zu beeinflussen. Denn die Erzeugung von Verhaltenswissen erfolgte immer mit dem Anspruch, Steuerungswissen bereitzustellen: Verhalten sollte vorhersagbar und damit auch beeinflussbar gemacht werden. »To predict and control« hatte der Begründer des Behaviorismus, John B. Watson, schon 1913 als Ziel der Psychologie ausgegeben.<sup>11</sup> Welche wirtschaftlichen, politischen, strafrechtlichen oder therapeutischen Interventionen folgten daraus, wenn Menschen nicht als handelnde Subjekte, sondern als sich verhaltende Organismen begriffen wurden? Wann und wo verbreiteten sich verhaltenspolitische Maßnahmen, welche Effekte zeitigten sie und welche Widerstände riefen sie hervor?

Obwohl der Wandel der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften über weite Strecken des Buches analytisch im Zentrum steht, handelt es sich nicht um eine Wissenschaftsgeschichte im klassischen Sinn. Vielmehr geht es im methodischen Anschluss an die neuere Wissensgeschichte darum, eine allgemeinere intellektuelle Verschiebung zu beschreiben, die sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ereignet hat, und dann deren praktische Auswirkungen herauszuarbeiten.<sup>12</sup> So wird nicht davon ausgegangen, dass große Wissenschaftler oder Intellektuelle originelle Gedanken formulieren, deren Diffusion dann nachgezeichnet werden könnte, sondern vielmehr versucht, eine breitere diskursive Veränderung zu erfassen, für die Alltagspraktiken und Erfahrungen, politische und soziale Erwartungen, Gelegenheitstexte und Beiträge außerhalb des eigentlichen wissenschaftlichen Feldes oftmals entscheidend waren. Um zu begründen, dass sich tatsächlich eine grundlegende intellektuelle Verschiebung vom Handeln zum Verhalten ereignet hat, wird versucht, ähnliche Denkbewegungen in möglichst unterschiedlichen Wissenschafts- und Praxisfeldern aufzuweisen.<sup>13</sup> Mit diesem Vorgehen liegt die Untersuchung also gewissermaßen quer zu verschiedenen historiographischen Forschungssträngen, die sich mit den jeweiligen Disziplinen und politischen Hand-

11 John B. Watson: *Psychology as the Behaviorist Views It*, in: *Psychological Review* 20, 1913, S. 158-177.

12 Jakob Vogel: *Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der »Wissengesellschaft«*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 30, 2004, S. 639-660; Lorraine Daston, Peter Galison: *Objectivity*, New York 2007; Philipp Sarasin: *Was ist Wissensgeschichte?*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36, 2011, S. 159-172.

13 »Any generalization about the thinking of an age is the more persuasive the greater the conceptual distance between the sources on which it is based.« Stephen Kern: *The Culture of Time and Space 1880-1918*, Cambridge, MA 1983, S. 7.

lungsfeldern beschäftigen. Die umfangreiche Literatur, auf die sie zurückgreift, kann daher hier nicht in extenso vorab referiert, sondern erst in den jeweiligen Kapiteln näher präsentiert werden. Nichtsdestoweniger gilt es, die Forschungslandschaft in ihren Grundzügen zu skizzieren und die Ansatzpunkte der Analyse zu verdeutlichen.

### *Forschungslandschaft*

Um zu verstehen, warum der Verhaltensbegriff im 20. Jahrhundert Karriere machte und Verhaltenswissen ausgebaut und verbreitet wurde, kann auf eine Vielzahl sozial- und kulturgeschichtlicher Arbeiten zurückgegriffen werden. Diese haben unter anderem herausgearbeitet, wie traditionelle Lebenszusammenhänge und Ordnungsvorstellungen durch Industrialisierung, Säkularisierung und Prozesse der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung sowie kulturellen Pluralisierung in westlichen Gesellschaften an Bindekraft verloren. Die Zunahme an gesellschaftlicher und geographischer Mobilität führte dazu, dass Milieubindungen erodierten, die zuvor Verhaltenssicherheit erzeugt hatten, ohne dass dies unbedingt so auf den Begriff gebracht worden wäre. Indem immer mehr Menschen die Grenzen der sozialen Einheiten überschritten, in die sie geboren worden waren, entstand ein gesteigerter Bedarf an Wissen, das individuelle und gesellschaftliche Orientierung bieten konnte. Unter den Bedingungen einer umfassenden Verwissenschaftlichung des Sozialen und der Politik im 20. Jahrhundert traten die expandierenden Psycho- und Sozialwissenschaften an, dieses Wissen bereitzustellen.<sup>14</sup> Indem sie sich am Erkenntnisideal der Naturwissenschaften orientierten, verabschiedeten sie sich dabei grundsätzlich von der Introspektion als Erkenntnisquelle sowie von Handlungskonzepten und rückten den Begriff des Verhaltens in den Mittelpunkt.

Die Wissenschaftsgeschichte der Sozial- und Psychowissenschaften im 20. Jahrhundert ist gut erforscht, so dass die Arbeit an eine reichhaltige Sekundärliteratur mit eigenen Zeitschriften und Handbüchern anschließen kann.<sup>15</sup> Neben konzisen Disziplinengeschichten liegen auch biographische Darstellungen zu deren Protagonisten vor, von denen einige zentrale Figuren dieses Buches sind, wie z. B. Herbert A. Simon,

14 Lutz Raphael: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22, 1996, S. 165-193.

15 Zum Beispiel Dorothy Ross, Theodore M. Porter (Hg.): *The modern social sciences*, Cambridge 2003; *Journal of the History of the Behavioral Sciences*; *History of Psychiatry*; *History of the Human Sciences*.

Konrad Lorenz und Niko Tinbergen oder Daniel Kahneman und Amos Tversky.<sup>16</sup> Während diese Studien auch systematische Einsichten in die Wissensentwicklung eröffnen, gilt das in noch stärkerem Maße für inter- und transdisziplinär angelegte Studien, die sich mit der Behavioral Revolution oder dem Behavioral Sciences Label beschäftigen, wie sie etwa Jefferson Pooley und Mark Solovey vorgelegt haben.<sup>17</sup> Darüber hinaus kann auf eine inzwischen reichhaltige Forschung zur Geschichte des Social und Human Engineering zurückgegriffen werden, die sich nicht immer explizit, aber zumindest implizit mit der Beeinflussung menschlichen Verhaltens beschäftigt.<sup>18</sup> Instruktiv ist in dieser Hinsicht vor allem Rebecca Lemovs Analyse, wie Tierexperimente, Computerisierung und Kybernetik die Entwicklung des »behavioral«, »social« oder »environmental engineering« beeinflusst haben.<sup>19</sup> Zur Verortung der Behavioral Economics im Rahmen der Sozial-, Wirtschafts- und Psychowissenschaften sind die Arbeiten von Philipp Mirowski, Floris Heukelom und Esther-Mirjam Sent von großem Wert.<sup>20</sup>

Die Debatten zur Geschichte der Cold War (Social) Sciences haben das Ausmaß offengelegt, in dem die Entwicklung der Sozialwissenschaften im Westen von der militärischen, politischen und gesellschaft-

- 16 Hunter Crowther-Heyck: Herbert A. Simon. The bounds of reason in modern America, Baltimore 2005; Richard W. Burkhardt: Patterns of behavior. Konrad Lorenz, Niko Tinbergen, and the founding of ethology, Chicago 2005; Michael Lewis: The undoing project. A friendship that changed our minds, New York 2017.
- 17 Jefferson Pooley: A »Not Particularly Felicitous« Phrase. A History of the »Behavioral Sciences« Label, in: Serendipities 1, 2016, S. 38-81; ders., Mark Solovey: Marginal to the Revolution. The Curious Relationship between Economics and the Behavioral Sciences Movement in Mid-Twentieth-Century America, in: History of Political Economy 42, 2010, S. 199-233; Mark Solovey: Shaky foundations. The politics-patronage-social science nexus in Cold War America, New Brunswick, NJ 2013.
- 18 Maarten Derksen: Histories of human engineering. Tact and technology, Cambridge 2017; Thomas Etzemüller (Hg.): Die Ordnung der Moderne. Social engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009.
- 19 Rebecca M. Lemov: World as laboratory. Experiments with mice, mazes, and men, New York 2005.
- 20 Philip Mirowski: Machine dreams. Economics becomes a cyborg science, Cambridge, MA 2002; ders.: How Having Reasons became Making a Decision. The Cold War Rise of Decision Theory and the Invention of Rational Choice, in: The decisionist imagination. Sovereignty, social science and democracy in the 20<sup>th</sup> century, hg. von Nicolas Guilhot und Daniel Bessner, New York, Oxford 2018, S. 135-172; Floris Heukelom: Behavioral economics. A history, Cambridge 2014; Esther-Mirjam Sent: Behavioral Economics: How Psychology Made Its (Limited) Way Back into Economics, in: History of Political Economy 36, 2004, S. 735-760.

lichen Konfliktkonstellation des Kalten Krieges beeinflusst wurde.<sup>21</sup> In liberal-demokratischen Gesellschaften sollte Verhaltenswissen politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Steuerungsmöglichkeiten eröffnen, die sich von der autoritären Steuerung im kommunistischen Ostblock unterschieden. In diesem Sinne hat etwa Jamie Cohen-Cole herausgearbeitet, wie Interdisziplinarität und geistige Offenheit (»open mindedness«) als fächerübergreifende, akademische und gesellschaftliche Werte entstanden.<sup>22</sup> Neben den Arbeiten zur Geschichte der Kybernetik als eines blockübergreifenden Paradigmas,<sup>23</sup> das eine zumindest ebenso durchschlagende Kraft entfaltete wie das des Verhaltens, können darüber hinaus auch Arbeiten zur Geschichte von Rationalitäts- und Subjektivitätsvorstellungen herangezogen werden.<sup>24</sup> Viele dieser Studien betonen die Spezifik der Sozialwissenschaften im Kalten Krieg. So argumentieren die Autor\*innen der Studie »How Reason Almost Lost Its Mind«, der hypertrophe Wissenschafts- und Rationalitätsanspruch der vor allem US-amerikanischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Zeichen des Kalten Krieges sei durch verhaltensökonomische Ansätze überwunden worden. Demgegenüber wird im Folgenden offener nach der Kontinuität des verhaltenspolitischen Steuerungsimpulses bis in die Gegenwart gefragt.<sup>25</sup>

Über die Epoche des Kalten Krieges hinaus verfolgt die Studie des französischen Soziologen Alain Ehrenberg zur »Mechanik der Leidenschaften« den Aufstieg der kognitiven Neurowissenschaft als neue Leit-

21 Mark Solovey: Cold War Social Science. Specter, Reality or Useful Concept?, in: Cold War Social Science. Knowledge Production, Liberal Democracy, and Human Nature, hg. von dems. und Hamilton Cravens, New York 2012, S. 1-22; Ron Theodore Robin: The Making of the Cold War Enemy. Culture and Politics in the Military-Intellectual Complex, Princeton, NJ 2009; David C. Engerman: Social Science in the Cold War, in: ISIS 101, 2010, S. 393-400.

22 Cohen-Cole, Jamie Nace: The open mind. Cold war politics and the sciences of human nature, Chicago, IL 2014.

23 Michael Hagner, Erich Hörl (Hg.): Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik, Frankfurt a.M. 2008; Ronald R. Kline: The cybernetics moment, or, why we call our age the information age, Baltimore, NJ 2015; Paul N. Edwards: The closed world. Computers and the politics of discourse in Cold War America, Cambridge, MA 1997.

24 Sonja M. Amadae: Rationalizing capitalist democracy. The Cold War origins of rational choice liberalism, Chicago, IL 2003; Martina Heßler, Kevin Liggieri (Hg.): Technikanthropologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium, Baden-Baden 2020; Christina Vagt, Jeannie Moser (Hg.): Verhaltensdesign. Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre, Bielefeld 2019.

25 Paul Erickson u. a.: How Reason Almost Lost Its Mind. The Strange Career of Cold War Rationality, Chicago 2013.

wissenschaft vom menschlichen Verhalten.<sup>26</sup> Wie dem vorliegenden Buch dienen auch Ehrenberg Behavioral Economics und Autismusforschung als Indikatoren der Veränderung des Verhaltenswissens. Zugleich hebt er jedoch die Neuartigkeit der Neurowissenschaft hervor, der er entscheidende Bedeutung beimisst, während sie im Folgenden nur als eine Variante der Behandlung des Menschen im Paradigma des Verhaltens erscheint. Darüber hinaus unterscheidet Ehrenberg drei Zeitalter der Geschichte des Verhaltens: die Epoche des Behaviorismus, in dem darüber reflektiert worden sei, wie die Umwelt den Menschen beeinflusst; die der Behavioral Sciences, in der es vor allem darum gegangen sei, wie das Individuum durch kognitive Operationen seine Umwelt gestaltet; und die Phase der Verhaltensregulierung als Selbstregulierung seit den 1970er Jahren, die durch den Aufstieg der Psychologie entstanden sei.<sup>27</sup> Demgegenüber wird im Folgenden die Koexistenz dieser Ansätze herausgearbeitet und stärker nach deren Wirkung in verschiedenen Praxisfeldern gefragt.

Damit ist ein weiteres großes Forschungsfeld angedeutet, zu dem die vorliegende Untersuchung einen Beitrag leistet: der Wandel von Staatlichkeit und Regierungstechniken vor allem seit den 1970er Jahren, der oft unter dem Schlagwort des Neoliberalismus diskutiert wird.<sup>28</sup> Vor allem in der Geschichtswissenschaft wird die Veränderung von Verhaltenssteuerungstechniken in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Anschluss an Michel Foucault als Wandel der Gouvernamentalität begriffen.<sup>29</sup> Der Kern des neoliberalen Projekts bestand demnach in dem Versuch, gesellschaftliche Steuerung durch die Einrichtung von Märkten zu betreiben, auf denen die Bürger\*innen dem Ideal des Homo oeconomicus folgen und zu »Unternehmern ihrer selbst« werden sollten, wie in der Bundesrepublik vor allem der Soziologe Ulrich Bröckling argumentiert hat.<sup>30</sup> In Großbritannien haben die Sozialwissenschaftler Peter Miller und Nikolas

26 Alain Ehrenberg: Die Mechanik der Leidenschaften. Gehirn, Verhalten, Gesellschaft, Berlin 2019.

27 Ehrenberg: Die Mechanik der Leidenschaften, 115f.

28 Gunnar F. Schuppert: Was ist und wie misst man Wandel von Staatlichkeit?, in: Der Staat 47, 2008, S. 325-358; Philip Mirowski, Dieter Plehwe, Quinn Slobodian (Hg.): Nine Lives of Neoliberalism, London 2020; Ariane Leendertz: Zeitbögen, Neoliberalismus und das Ende des Westens, oder: Wie kann man die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts schreiben?, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 65, 2017, S. 191-217; Wendy Brown: Undoing the demos. Neoliberalism's stealth revolution, New York 2015.

29 Michel Foucault: Geschichte der Gouvernamentalität. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, 2 Bde., Frankfurt a. M. 2009.

30 Ulrich Bröckling: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a. M. 2007; ders. (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M. 2012.

S. Rose die Veränderung von Selbst- und Fremdsteuerungstechniken in liberal-demokratischen Systemen untersucht und dabei die Bedeutungssteigerung des Psychowissens hervorgehoben.<sup>31</sup> Auch in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft ist die Zeitgeschichte des Selbst jüngst intensiv erforscht und dabei der Veränderung von Subjekten unter den Bedingungen neoliberaler Steuerungsansätze besonderes Augenmerk gewidmet worden.<sup>32</sup> So bedeutsam diese Forschungen für die vorliegende Untersuchung auch sind, haben sie dem Aufstieg der Behavioral Economics als wirtschaftswissenschaftliche Subdisziplin sowie dem politischen und wirtschaftlichen Einfluss der Verhaltensexpert\*innen bisher nur wenig oder keine Aufmerksamkeit geschenkt.<sup>33</sup>

Im Folgenden wird demgegenüber gezeigt, dass ein spezifisches Verhaltenswissen seit den 1970er Jahren verstärkt nachgefragt und ausgebaut wurde, als frühere Planungsvorstellungen in Misskredit gerieten oder durch das geringer werdende Wirtschaftswachstum und steigende Sozialausgaben nicht mehr zu realisieren waren.<sup>34</sup> Nach der Jahrtausendwende wurde die Verhaltenspolitik auf den Begriff gebracht und in den 2010er Jahren weltweit in sogenannten Behavioral Insights Teams zu institutionalisieren versucht.<sup>35</sup> Diese Expansion von Verhaltenswissen und Verhaltenspolitik seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, die im Folgenden genauer untersucht wird, ist nicht nur deshalb bedeutsam, weil sie die Geschichte des Aufstiegs einer neoliberalen Gouvernamentalität differenziert und verkompliziert. Verhaltenswissen und Verhaltenspolitik stehen auch in einem Spannungsverhältnis zu gängigen Erzählungen der

31 Peter Miller, Nikolas S. Rose: *Governing the present. Administering economic, social and personal life*, Cambridge 2009; Nikolas Rose: *Governing the Soul. The shaping of the private self*, London, New York 1989.

32 Pascal Eidler, Jens Elberfeld (Hg.): *Zeitgeschichte des Selbst. Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung*, Bielefeld 2015; Sabine Maasen u. a. (Hg.): *Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den »langen« Siebzigern*, Bielefeld 2011; Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde, Dagmar Freist: *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, Bielefeld 2013; Maik Tändler, Uffa Jensen (Hg.): *Das Selbst zwischen Anpassung und Befreiung. Psychowissen und Politik im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2012.

33 Siehe als Ausnahmen für Großbritannien und die Theoriebildung insgesamt Rhys Jones, Jessica Pykett, Mark Whitehead: *Changing Behaviours. On the Rise of the Psychological State*, Cheltenham 2013; Ulrich Bröckling: *Nudging. Gesteigerte Tauglichkeit, vertiefte Unterwerfung*, in: *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*, Berlin 2017, S. 175-196.

34 Holger Straßheim, Silke Beck (Hg.): *Handbook of Behavioural Change and Public Policy*, Cheltenham 2019.

35 Holger Straßheim: *Die Globalisierung der Verhaltenspolitik*, in: *Kapitalismus, Globalisierung, Demokratie*, hg. von Richard Sturn, Katharina Hirschbrunn und Gisela Kubon-Gilke, Marburg 2017, S. 211-242.

Zeitgeschichte im »Age of Fracture«, in dem sich eine »Gesellschaft der Singularitäten« ausgebildet habe, Lebensweisen sich immer stärker partikularisiert hätten und immer spezifischere Identitäten behauptet worden seien.<sup>36</sup> Denn ein Großteil der männlichen, weißen und mit höchsten Bildungsprädikaten versehenen Verhaltensexperten in den USA und Westeuropa, die im Zentrum der Untersuchung stehen, beanspruchte weiterhin jenseits von Geschlecht, Klasse, ethnischer Zugehörigkeit oder anderen Identitätsmarkern, universale Prinzipien menschlichen Verhaltens zu bestimmen. Sie betrieben ihre Forschungen nicht im stillen Kämmerlein, sondern schrieben reihenweise populäre Sachbücher, in denen sie versprachen zu erklären, wie »wir« denken, entscheiden und »uns verhalten«, die weltweit auf den Bestsellerlisten landeten.<sup>37</sup> Wie im Folgenden gezeigt wird, fanden sie sowohl wirtschaftlich als auch politisch Gehör, weil in vielen Praxisfeldern die Nachfrage nach einem solchen Steuerungswissen angestiegen war.

### *Analysedimensionen*

Die Untersuchung von Verhaltenswissen und Verhaltenspolitik im 20. und 21. Jahrhundert eröffnet den Blick auf vier Dimensionen, in denen sich das Verständnis des Menschen und der sozialen Welt gewandelt hat. Sie bilden zugleich die analytischen Schneisen der Untersuchung, deren Vorstellung es ermöglicht, weitere Forschungsbezüge genauer zu konturieren. *Erstens* standen Diskussionen über menschliches Verhalten an der Schnittstelle von Normativität und Normalität, von normativen Verhaltensregeln und normalen, oftmals als »natürlich« begriffenen Verhaltensprinzipien. *Zweitens* implizierte die Beobachtung menschlichen Verhaltens auch jenseits des Behaviorismus meist eine bestimmte Form, mit Fragen der menschlichen Subjektivität und Rationalität umzugehen. *Drittens* forderten Studien zum Verhalten die Grenzziehungen zwischen akademischen Disziplinen und auch zwischen Natur- und Geisteswissenschaften heraus; Verhaltenswissen changierte zwischen den Expansionsbemühungen einzelner Wissenschaften, ihrer interdisziplinären Öffnung und transdisziplinären, universalen Deutungsansprüchen. *Viertens* schließlich verhandelten liberal-demokratische Gesellschaften in verhaltenspolitischen Diskussionen, mit welchen Techniken wissen-

36 Daniel T. Rodgers: *Age of fracture*, Cambridge, MA 2011; Andreas Reckwitz: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Bonn 2018; Philipp Sarasin: 1977. *Eine kurze Geschichte der Gegenwart*, Berlin 2021.

37 Siehe zum Beispiel Daniel Kahneman: *Thinking, fast and slow*, New York 2011.

schaftliche Expert\*innen, Unternehmen und Regierungen legitimerweise auf Menschen einwirken dürfen, um ihre Ziele zu erreichen.

1. *Normative Verhaltensregeln und natürliche Verhaltensprinzipien:* In George Cukors Screwball Comedy »Philadelphia Story« aus dem Jahr 1940 landet die reiche Tracy Lord (Katherine Hepburn), in der Nacht, bevor sie den aufrichtigen, aber langweiligen George Kittredge (John Howard) heiraten soll, betrunken im Swimmingpool mit dem literarisch ambitionierten Boulevard-Journalisten Macaulay Connor (James Stewart). Als ihr prospektiver Ehemann sie am nächsten Morgen in Anwesenheit ihres Ex-Mannes C. K. Dexter Haven (Cary Grant) zur Rede stellt, entspinnt sich der folgende Dialog:

George Kittredge: But a man expects his wife to ...  
 Tracy Lord: Behave herself. Naturally.  
 C. K. Dexter Haven: To behave herself naturally.  
 [George gives him a look]  
 C. K. Dexter Haven: Sorry.

In aller Kürze beschreibt diese Szene eine der Leitdifferenzen, die den Begriff des Verhaltens oder eben des englischen »behavior« kennzeichnen: den Unterschied zwischen den normativen Verhaltensregeln auf der einen Seite und der deskriptiven Beobachtung von Verhalten auf der anderen. Während Tracy meint, ein Ehemann könne natürlich von seiner Frau erwarten, dass sie sich den allgemeinen Benimm- oder Anstandsregeln entsprechend verhalte, quittiert Dexter dies lakonisch mit der Bemerkung, man könne lediglich erwarten, dass sie sich »natürlich« verhalte, also ihrer eigenen Natur gemäß.

Im normativen Sinn hat der Begriff des Verhaltens eine lange Tradition, die im Deutschen von »Benehmen« und »Anstand«, im Englischen vom Begriffsfeld um »conduct« und »manner« und im Französischen von »comportement« und »conduit« abgedeckt wurde. Die Entwicklung und Ausbreitung bestimmter Verhaltensregeln, seien es religiöse Regeln des richtigen und falschen Tuns, höfische Regeln des Umgangs miteinander und mit den Dingen des Alltags, staatliche Ordnungsversuche der »Guten Policey« oder die expandierende Ratgeberliteratur seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, sind seit Langem Gegenstand der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Forschung.<sup>38</sup> Vor allem Norbert Elias hat den »Prozess der Zivilisation« als langfristigen Wandel der »Affekt- und

38 Siehe zum Beispiel Gerd Schwerhoff: Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht, in: Historische Zeitschrift 266, 1998, S. 561-605; Paul Betts: Manners, Morality and Civilization. Reflections on Postwar German Etiquette Books, in: Histories of the aftermath.

Kontrollstrukturen« der Menschen in Richtung auf die »zunehmende Straffung und Differenzierung der Kontrollen« beschrieben.<sup>39</sup> Sowohl in der Gesellschaft als auch im Individuum habe sich eine »Kontroll- und Überwachungsapparatur« herausgebildet, die das Verhalten des abendländischen Menschen affektloser, aber auch lustloser gemacht habe.<sup>40</sup> Michel Foucault und zahlreiche an ihn anschließende historiographische Arbeiten haben zudem die Bedeutung von Verhaltensordnungen für die Normierung von Verhaltensweisen vor allem an den Rändern der Gesellschaft sowie den Ausschluss von Devianz untersucht.<sup>41</sup> Grundsätzlich gingen die Verhaltenslehren bis ins 20. Jahrhundert hinein von gesetzten Normen aus, deren Gültigkeit aus religiösen, moralischen oder schlicht traditionellen Argumenten abgeleitet wurde.

Im Unterschied dazu beanspruchten die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts expandierenden Verhaltenswissenschaften in allen ihren Schattierungen, gerade nicht normativ zu sein, sondern das tatsächliche Verhalten von Menschen empirisch zu beschreiben, ohne es anhand von externen Maßstäben zu bewerten. Dabei widersprachen ihre Befunde oft den überkommenen Verhaltensnormen bzw. Vorstellungen des moralisch und gesellschaftlich richtigen Benehmens. Nirgendwo trat der Konflikt zwischen gesellschaftlicher Verhaltensnorm und empirisch erhobener Verhaltensnormalität in der Mitte des 20. Jahrhunderts so deutlich zutage wie im Bereich der Sexualität: In den USA untersuchte in den 1940er Jahren der Biologe Alfred C. Kinsey an der Indiana University im Auftrag des Committee for Research on Problems of Sex des National Research Council und finanziert von der Rockefeller Foundation in einer großen Studie das Sexualverhalten von über 12.000 Amerikanerinnen und Amerikanern.<sup>42</sup> Seine Arbeit beschrieb er selbst als »fact-finding survey«, um herauszufinden, wie Menschen sich sexuell verhielten. Die Feststellung wissenschaftlicher Fakten erfolge unabhängig von mora-

The legacies of the Second World War in Europe, hg. von Frank Biess und Robert G. Moeller, New York 2010, S. 196-214.

39 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und Psychogenetische Untersuchungen. Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Frankfurt a. M. 2010, S. IX.

40 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt a. M. 2010, S. 328.

41 Michel Foucault: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France, 1977-1978, Frankfurt a. M. 2006; ders.: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt a. M. 1981.

42 Alfred C. Kinsey, Wardell B. Pomeroy, Clyde E. Martin: Sexual behavior in the human male, Philadelphia, PA 1948, S. v.

lischen Werturteilen und sozialen Konventionen, was als normal gelte.<sup>43</sup> Denn nichts habe die wissenschaftliche Untersuchung menschlicher Sexualität in der Vergangenheit so behindert wie religiöse Moral und Vorstellungen darüber, was normal und was abnorm sei, meinte Kinsey. Seine Umfrage sei demgegenüber ein »report on what people do, which raises no question of what they should do, or what kinds of people do it. It is the story of the sexual behavior of the American male, as we find him.«<sup>44</sup>

Die Veröffentlichung seiner Ergebnisse in zwei voluminösen Bänden, deren biologistische Titel »The Sexual Behavior in the Human Male« (1948) und »The Sexual Behavior in the Human Female« (1953) die Nähe zur Verhaltensforschung an Tieren, der Ethologie, offenbarten, löste einen Skandal aus. Denn sie zeigten, dass das Verhalten vieler Teile der Bevölkerung vor allem in Bezug auf Masturbation, Homosexualität und außerehelichen Geschlechtsverkehr stark von öffentlichen Moralvorstellungen abwich.<sup>45</sup> Langfristig trug Kinseys Beschreibung alltäglicher Verhaltensweisen allerdings zur Verschiebung von Normalitäts- und Normvorstellungen bei, wie etwa zur Entkriminalisierung von Homosexualität, so dass seine vermeintlich vorurteilslose und objektive Beschreibung alltäglichen Verhaltens wiederum normative Implikationen hatte.<sup>46</sup>

Obwohl sich das in der Mitte des 20. Jahrhunderts expandierende Verhaltenswissen also explizit von den traditionellen Verhaltens- und Benimmregeln abgrenzte, wirkte es doch auf einer anderen Ebene wieder normativ, indem es Normalität definierte.<sup>47</sup> Zwar war in der Philosophie seit Jahrhunderten gegen den naturalistischen Fehlschluss vom Sein zum Sollen argumentiert worden, die Ableitung von Normen aus der Beobachtung des »Natürlichen« blieb aber bis in die Gegenwart attraktiv.<sup>48</sup> Wie der Wissenschaftsphilosoph Ian Hacking beobachtet hat, spielte der Begriff der Normalität hierbei oft eine entscheidende Rolle: »We have used ›normal‹ to close the gap between ›is‹ and ›ought‹. Wrongly so,

43 Kinsey, Pomeroy, Martin: *Sexual behavior in the human male*, S. 3.

44 Kinsey, Pomeroy, Martin: *Sexual behavior in the human male*, S. 7.

45 Siehe auch Alfred C. Kinsey: *Sexual behavior in the human female*, Philadelphia, PA 1953.

46 Jürgen Link sieht in den Kinsey-Reports den Durchbruch des »flexiblen Normalismus« in den USA, weil sie das Spektrum normalen Sexualverhaltens erweiterten. Jürgen Link: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen 1997, S. 73 ff.

47 Anne Waldschmidt: *Normalität*, in: *Glossar der Gegenwart*, hg. von Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann und Thomas Lemke, Frankfurt a. M. 2004, S. 183-197, hier S. 192.

48 Lorraine Daston: *Against nature*, Cambridge, MA 2019, S. 4 f.

perhaps, but that is what the concept of normality does for us.«<sup>49</sup> Anders als bei älteren Verhaltenslehren stand die Norm in den Verhaltenswissenschaften allerdings nicht am Anfang, sondern wurde vielmehr erst aus der Verhaltensbeobachtung abgeleitet, sei es als Forderung, sich der Natur gemäß zu verhalten, oder als Anspruch, natürliches Verhalten von seinen Unzulänglichkeiten zu befreien und zu optimieren.

2. *Rationalität und Subjektivität*: Der Aufschwung des Verhaltenswissens seit der Mitte des 20. Jahrhunderts indizierte und induzierte eine Veränderung von Rationalitätsvorstellungen und Subjektkonzeptionen. Mit der Differenz zwischen Handeln und Verhalten hatte Max Weber auch eine kategorische Grenze zwischen Mensch und Tier gezogen. In diametralem Gegensatz dazu stand John B. Watsons behavioristische Maxime: »The behaviorist, in his efforts to get a unitary scheme of animal response, recognizes no dividing line between man and brute.«<sup>50</sup> Genau diese Negation des menschlichen Exzeptionalismus machte die Radikalität des Behaviorismus aus: Er stellte überkommene Vorstellungen von Rationalität und einer introspektiv transparenten und kontrollierbaren Subjektivität fundamental in Frage. Daraus resultierten sowohl die intellektuelle Attraktivität des Behaviorismus, der die Sozialwissenschaften endlich ins Reich der strengen Wissenschaften zu bringen versprach, als auch die Grenzen seiner Anschlussfähigkeit. Seit der sogenannten »kognitiven Revolution« klammerte der Mainstream der Psychowissenschaften Mentales nicht aus, sondern versuchte im Gegenteil die Verhaltenswirkung von Motiven und Wahrnehmungen zu erklären.<sup>51</sup> Die radikale Position, dass es beim Verhalten und seiner Erklärung keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier gebe, wurde nur selten vertreten, sondern vielmehr nach spezifisch menschlichen Verhaltensmustern gesucht. Nichtsdestoweniger stellten aber Beschreibungen des Menschen mit Verhaltensbegriffen seine Exzeptionalität genauso in Frage wie die zunehmenden Versuche, Tieren und Dingen Agency zuzuschreiben.<sup>52</sup>

Mit dem Verhalten von Tieren beschäftigte sich die Ethologie, die parallel zur Behavioral Revolution im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts als Wissenschaft begründet wurde. Versuche, die Grenze zwischen menschlichem Handeln und tierischem Verhalten zu überbrücken, gingen sowohl von ihr als auch von den Sozialwissenschaften aus. In wissen-

49 Ian Hacking: *The taming of chance*, Cambridge 1990, S. 163.

50 Watson: *Psychology as the Behaviorist Views It*, S. 158

51 Howard Gardner: *The mind's new science. A history of the cognitive revolution*, New York 1985.

52 Siehe oben Fußnote 7.

schaftlichen, aber vor allem auch in ihren an die breitere Öffentlichkeit gerichteten Publikationen wurden oft Verhaltensprinzipien formuliert, die auch auf menschliche Gesellschaften angewendet werden könnten.<sup>53</sup> Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz etwa analogisierte während des Nationalsozialismus die »Ausfallerscheinungen« beim Instinktverhalten von Haustieren mit den »Verfallserscheinungen« menschlichen Verhaltens in zivilisierten Gesellschaften.<sup>54</sup> Auch in der Bundesrepublik beanspruchte er noch, mit seinen Arbeiten allgemeines Wissen über »tierisches und menschliches Verhalten« zu produzieren und auf diese Weise die Grundprobleme der menschlichen Zivilisation aufzuzeigen.<sup>55</sup> Bis in die Gegenwart dienen Bezüge auf menschliches Verhalten Etholog\*innen dazu, die Aufmerksamkeit für ihre Forschungsergebnisse zu steigern. So überschrieben Sarah F. Brosnan und Frans B. M. De Waal die Ergebnisse ihrer Affenexperimente mit »Monkeys reject unequal pay« und stellten in Vorträgen Bezüge zu Protesten gegen soziale Ungleichheit her, weil ihre Affen Belohnungen ablehnten, wenn sie gesehen hatten, dass andere Affen für die gleiche Tätigkeit höher belohnt wurden – etwa mit Trauben statt mit Gurken.<sup>56</sup>

Aufmerksamkeitsheischende Gleichsetzungen und Analogien wie diese waren akademisch nur begrenzt anschlussfähig. Wenn aber im 20. Jahrhundert Verhaltenswissen erzeugt und Verhaltenspolitik betrieben werden sollten, geschah dies doch oftmals mit naturalisierenden Annahmen über menschliche Rationalität und Subjektivität. Zu fragen ist also, von wem welche Verhaltensweisen als rational definiert und wie die Rationalitätsstandards jeweils festgelegt wurden. Wurden sich verhaltende Menschen als »Herren ihrer selbst« begriffen, denen ihr eigenes Verhalten transparent ist, so dass sie es auch selbst steuern können? Oder wurden sie als gespaltene Persönlichkeiten konzipiert, in denen rationale Selbststeuerung und instinkthafes Verhalten miteinander konkurrierten? Oder erschienen sie gar als Wesen, die sich überhaupt nicht selbst

53 Franz M. Wuketits: *Die Entdeckung des Verhaltens. Eine Geschichte der Verhaltensforschung*, Darmstadt 2010; Erika Lorraine Milam: *Creatures of Cain. The hunt for human nature in cold war america*, Princeton, NJ, Oxford 2019.

54 Burkhardt: *Patterns of behavior*, S. 244, 249.

55 Konrad Lorenz: *Über tierisches und menschliches Verhalten*. Aus dem Werdegang der Verhaltenslehre. Gesammelte Abhandlungen aus den Jahren 1931-1963, München 1965; ders.: *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*, München 1973.

56 Sarah F. Brosnan, De Waal, Frans B. M.: *Monkeys reject unequal pay*, in: *Nature* 425, 2003, S. 297-299; kritisch dazu Joseph Henrich: *Animal Behavior (Communication Arising). Inequality Aversion in Capuchins*. 11 March 2004, in: *Nature* 428, 2007 <https://doi.org/10.1038/428139a>; siehe de Waals TED talk unter <https://www.youtube.com/watch?v=meiU6TxySg> (zuletzt besucht am 4. 10. 2023).

kontrollieren können, weil ihr Verhalten Prinzipien unterworfen ist, die ihnen selbst nicht zugänglich sind, die aber mit verhaltenswissenschaftlichen Methoden begriffen werden können?

3. *Deutungshegemonie, Inter- und Transdisziplinarität*: Bei den Versuchen, menschliches Verhalten zu erklären, wurden sowohl disziplinäre Hegemonieansprüche als auch Forderungen nach interdisziplinärer Öffnung einzelner Fächer erhoben. Zugleich wurden immer wieder Vorstellungen einer einheitswissenschaftlichen Theoriebildung artikuliert. Nachdem Verhalten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Zentralbegriff der Psychologie geworden war, beanspruchten deren Vertreter\*innen oftmals, alles menschliche Verhalten erklären zu können, und versuchten mit zunehmendem Erfolg, über die eigene Disziplin hinaus und vor allem in politischen Zusammenhängen an Einfluss zu gewinnen.<sup>57</sup> Auch Vertreter\*innen anderer Disziplinen behaupteten allerdings immer wieder, mit ihren fachspezifischen Methoden einen Schlüssel zur Erklärung und Vorhersage menschlichen Verhaltens insgesamt zu besitzen. So begriffen sich Ökonomen der Chicago School in den 1960er Jahren selbstbewusst als »ökonomische Imperialisten« und meinten, jedes Verhalten mit Kosten-Nutzen-Kalkülen erklären zu können.<sup>58</sup>

Im Unterschied zu diesen Hegemonieansprüchen bzw. den Versuchen, andere Wissensfelder zu kolonisieren, ging Verhaltenswissen in vielen Fällen mit der Forderung einher, die eigene Disziplin für die Methoden und Forschungsergebnisse anderer zu öffnen und interdisziplinär zusammenzuwirken. Dies war zumindest der Anspruch der Behavioral Sciences Bewegung, die in der Mitte des 20. Jahrhunderts durch die maßgebliche Förderung der Ford Foundation mit dem Ziel entstand, eine Reihe von Disziplinen auf das gemeinsame Projekt zu verpflichten, menschliches Verhalten zu erklären, und zwar: »sociology; anthropology (minus archaeology, technical linguistics, and most of physical anthropology); psychology (minus physiological psychology); and the behavioral aspects of biology, economics, geography, law, psychiatry, and political science«.<sup>59</sup> Diese Verhaltenseuphorie erfasste in den 1970er Jahren auch den deutschen Historiker August Nitschke, der forderte, die

57 Jones, Pykett, Whitehead: *Changing Behaviours*; Nikolas Rose: *Psychiatry as a Political Science. Advanced Liberalism and the Administration of Risk*, in: *History of the Human Sciences* 9, 1996, S. 1-23.

58 Gerard Radnitzky, Peter Bernholz (Hg.): *Economic imperialism. The economic approach applied outside the field of economics*, New York 1987; Gary S. Becker: *Der ökonomische Ansatz zur Erklärung menschlichen Verhaltens*, Tübingen 1983.

59 Bernard Reuben Berelson: *Behavioral Sciences*, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, hg. von David Sills, Bd. 2, New York 1968, S. 41-45, hier S. 41 f.

Geschichtswissenschaft solle zur historischen Verhaltensforschung werden, indem sie die Verfahren und Ergebnisse der Verhaltensbiologie zur Kenntnis nehme und für sich nutzbar mache.<sup>60</sup> Nitschkes biologistisch angehauchte historische Verhaltensforschung fand im Fach zwar keine signifikante Anhängerschaft. Allerdings versuchten auch die zeitgenössischen Sozialhistoriker\*innen oft weniger das Handeln von Individuen zu verstehen, als vielmehr das Verhalten von Kollektiven zu erklären, wozu sie auch auf Theorieangebote aus den verhaltenswissenschaftlich geprägten Nachbardisziplinen zurückgriffen. Mit der alltags- und kulturhistorischen Wende seit den 1980er und 1990er Jahren wurden jedoch theoretische Anleihen aus Ethnologie und Anthropologie prominenter, die mit ihrer Betonung von Agency und Eigensinn Gegenmodelle zum Paradigma des Verhaltens anboten.<sup>61</sup> Der durchschlagende Erfolg der Kulturgeschichte mag ein Grund dafür sein, dass der Aufstieg des Verhaltenswissens in der Geschichtswissenschaft bisher kaum beachtet wurde.

Mit dem Begriff des Verhaltens verbanden sich aber nicht nur inter-, sondern auch transdisziplinäre Ansprüche, zumal sich sein wissenschaftlicher Aufschwung in den 1950er und 1960er Jahren vollzog, als die Suche nach universalen Prinzipien mit Kybernetik und Systemtheorie hoch im Kurs stand.<sup>62</sup> 1956 gründeten etwa Psychologen, Politikwissenschaftler, Neurophysiologen, Ökonomen und Biologen die Zeitschrift *Behavioral Science*, um die »Gesetze der menschlichen Natur« zu ergründen.<sup>63</sup> Dazu wollten sie »fragments of multiple sciences« zu einer »unitary behavioral science« zusammenführen und methodisch integrieren.<sup>64</sup> Der Charme einer Einheitswissenschaft des Verhaltens war zu meist eher kurzlebig. Vor allem im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts kamen universalistische Ansätze zur Blüte, welche die Grenze zwischen den von dem Physiker C. P. Snow so genannten zwei Kulturen von Natur- und Geisteswissenschaften zu überbrücken suchten. Aufgrund seiner Fähigkeit, Fächergrenzen zu überwinden und Menschen, Tiere und Maschinen gleichermaßen zu beschreiben, mobilisierte der Begriff

60 August Nitschke: Ziele und Methoden historischer Verhaltensforschung, in: Historische Zeitschrift, 1974, Beiheft 3, S. 74-97.

61 Wolfgang Hardtwig, Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Kulturgeschichte heute, Göttingen 1996; Thomas Mergel, Thomas Welskopp (Hg.): Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997; Ute Daniel: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a.M. 2016.

62 Hagner, Hörl: Die Transformation des Humanen.

63 Franz Alexander u. a.: Editorial. Behavioral Science, A New Journal, in: Behavioral Science 1, 1956, S. 1-3.

64 Alexander u. a.: Editorial, S. 2.

des Verhaltens aber immer wieder einheitswissenschaftliche Fantasien. Mit ihm wurden Beobachtungsverfahren und Analysemethoden aus den Natur- in die Sozialwissenschaften übertragen, während die Sprache von Statistik und Wahrscheinlichkeit die Kommunikationsfähigkeit zwischen verschiedenen Disziplinen erhöhte.<sup>65</sup> Damit kam Verhalten gerade in den inter- und transdisziplinären Forschungszusammenhängen besonders zur Geltung, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend gefordert und gefördert wurden.<sup>66</sup> Mit dem Aufstieg des Verhaltens entstanden daher sowohl hybride Wissenskorpora als auch Hegemonieansprüche einzelner, vor allem männlicher Wissenschaftler, die sich explizit als Verhaltensexperten begriffen. Als solche versprachen sie, Steuerungswissen in politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen bereitzustellen und waren damit vor allem seit der Jahrtausendwende erfolgreich, wie die weltweite Verbreitung sogenannter »Behavioral Insights Teams« zur Verbesserung von Regierungstechniken zeigte.<sup>67</sup>

4. *Verhaltenswissen als Regulierungswissen*: Schließlich veränderte der Aufstieg des Verhaltenswissens die Art und Weise, wie über die Beeinflussung von Menschen nachgedacht wurde. Ob menschliche Aktivität als Handeln oder als Verhalten begriffen wird, hat nicht nur Konsequenzen dafür, wie es erklärt wird, sondern auch für die Wahl der jeweiligen Interventions- und Steuerungstechniken. So sollten etwa Werbestrategien, die von bewussten Kaufhandlungen ausgingen, souveränen Kunden Gründe für den Kauf eines bestimmten Produkts liefern, wie zum Beispiel dessen besondere Qualität, das Preis-Leistungs-Verhältnis oder auch seine Funktion als Statussymbol. Untersuchungen über das auch unbewusste Käuferverhalten legten demgegenüber subtilere Beeinflussungsstrategien nahe, etwa durch Werbetechniken oder die Anordnung von Waren im Supermarkt. Auch angesichts der wachsenden Bedeutung des Konsums im 20. Jahrhundert kehrten in diesem Zusammenhang periodisch Ängste vor einer illegitimen Manipulation durch Verhaltensexpert\*innen zurück, von den »geheimen Verführern« der

65 Gerd Gigerenzer u. a.: *The Empire of chance. How probability changed science and everyday life*, Cambridge, New York 1989; Hacking, *The taming of chance*.

66 Jürgen Kocka: *Disziplinen und Interdisziplinarität*, in: *Wissenschaften im 20. Jahrhundert*, hg. von Jürgen Reulecke, Stuttgart 2008, S. 107-117.

67 Mark Whitehead u. a.: *Nudging all over the World*, 2014, <https://changingbehaviours.files.wordpress.com/2014/09/nudgedesignfinal.pdf> (zuletzt besucht am 30. 8. 2023). Ausführlich dazu Kapitel 6.2.

1950er Jahre bis zur Ausnutzung des »behavioral surplus« durch Digitalfirmen im »Überwachungskapitalismus«. <sup>68</sup>

Auch innerhalb der Psychowissenschaften selbst veränderte sich unter dem Begriff des Verhaltens der Ansatz, wie Menschen beeinflusst werden wollten. In der Psychoanalyse ging es klassischerweise darum, durch Gespräche über die Kindheit oder Traumdeutungen die Gründe für bestimmte Handlungen aus dem Unterbewussten zutage zu fördern, um so eine bessere Kontrolle über die eigenen Handlungen zu gewinnen. <sup>69</sup> Im Unterschied dazu setzten behavioristische Strategien direkt auf der Ebene des Verhaltens an und versuchten, dieses durch gezielte Stimuli ohne Rekurs auf subjektive Handlungsgründe zu beeinflussen. Auch jenseits des klassischen Behaviorismus von John B. Watson und B.F. Skinner blieb dieser Grundimpuls in den verschiedenen Spielarten der Verhaltenstherapie erhalten, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts populär wurden. Statt nach Gründen zu suchen, gehen verhaltenstherapeutische Ansätze von konkreten Verhaltensweisen in bestimmten Situationen aus und versuchen, diese durch gezielte Interventionen zu verändern. <sup>70</sup>

Auch im Bereich des Politischen sollte Verhaltenswissen das Set der Steuerungsinstrumente im »regulatorischen Werkzeugkasten« des Staates erweitern. So adressieren die klassischen Instrumente – Gesetze, ökonomische Anreize und Aufklärungskampagnen – Bürger\*innen grundsätzlich als handelnde Personen: Gesetze und Verordnungen drohen ihnen Strafen für bestimmte Handlungen an und setzen darauf, dass sie diese zu vermeiden suchen. Erziehungs- und Aufklärungsmaßnahmen richten sich an den rationalen und willensstarken Akteur, der aus Einsicht bestimmt handelt, während finanzielle Anreize das Eigeninteresse des Homo oeconomicus mobilisieren sollen. <sup>71</sup> Demgegenüber sollen verhaltenswissenschaftlich basierte Steuerungsinstrumente, wie z. B. die sogenannten *nudges*, auch wirken, wenn dies den Bürger\*innen nicht bewusst ist. <sup>72</sup> Sie können, müssen aber nicht das Subjekt adressieren, weil

68 Siehe klassisch Vance Packard: *The hidden persuaders*, New York 1980 [1. Aufl. 1957]; Zuboff: *The age of surveillance capitalism*. Ausführlich dazu Kapitel 6.4.

69 Sigmund Freud: *Das Ich und das Es*, Leipzig, Wien, Zürich 1923, S. 286.

70 Cyril M. Franks (Hg.): *Behavior therapy. Appraisal and status*, New York 1969.

71 Christopher C. Hood: *The tools of government*, London 1983; Pierre Lascoumes, Patrick Le Galès: *Introduction: Understanding Public Policy through Its Instruments. From the Nature of Instruments to the Sociology of Public Policy Instrumentation*, in: *Governance: An International Journal of Policy, Administration, and Institutions* 20, 2007, S. 1-21.

72 Thaler, Sunstein: *Nudge*; Rüdiger Graf: *Verhaltenssteuerung jenseits von Markt und Moral. Die umweltpolitische Regulierungsdiskussion in der Bundesrepublik*

sie dessen Verhalten auch direkt durch die Gestaltung seines Umfeldes und der Entscheidungsmöglichkeiten beeinflussen können.

Verhaltenspolitik bzw. *behavioral regulation* setzte also den Steuerungsimpuls fort, der nach Michel Foucault in die neoliberale Gouvernamentalität geführt hatte, veränderte diese aber auch signifikant. Versuchte der Neoliberalismus durch Märkte zu steuern, auf denen die Bürger\*innen dem Ideal des Homo oeconomicus folgen mussten, zeigten Verhaltenswissenschaften und Behavioral Economics gerade die Unfähigkeit von Menschen, sich auf Märkten diesem Ideal gemäß zu verhalten. Sie entwickelten Instrumente, um individuelles Verhalten auf der Mikroebene zu beeinflussen. Damit versprachen sie, staatliche Interventionsmöglichkeiten in Zeiten geringer werdender Verteilungsspielräume und einer zunehmenden Vermarktlichung seit den 1970er Jahren wieder zu erweitern.<sup>73</sup> Mit ihren Instrumenten adressierten sie Menschen nicht als rationale Entscheider, sondern vielmehr als sich verhaltende Organismen. Deren Entscheidungen liefen nach Prinzipien ab, die sie selbst nicht vollständig kontrollieren könnten und die mehr mit ihren animalischen Vorfahren gemein hätten als mit dem normativen Ideal des Homo oeconomicus. Die Steuerungsinstrumente, welche diese Mechanismen in Rechnung stellten, sollten über die politischen Lagergrenzen hinweg anschlussfähig sein. Sie wurden zwar unter den spezifischen Bedingungen liberal-demokratischer Ordnungen entwickelt, können aber auch von Diktaturen genutzt werden. Die politische Brisanz dieser Instrumente resultiert daraus, dass sie Menschen beeinflussen können, ohne dabei von den Steuerungsobjekten selbst reflektiert zu werden.

Diese Form der Verhaltensregulierung, die gewissermaßen als »Regierung der Oberfläche« von der Innenperspektive ihrer Regulierungsobjekte, deren selbsterklärten Intentionen oder Motiven absieht, hat viel Kritik hervorgerufen.<sup>74</sup> Wie bestimmten Werbetechniken wurde auch manchen Vorschlägen der Behavioral Insights Teams vorgeworfen, dass sie Menschen manipulierten, statt sie als Subjekte ernst zu nehmen. Am

Deutschland und den USA im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 66.3, 2018, S. 435-462.

73 Holger Straßheim: Behavioral Expertise and Regulatory Power in Europe, in: Regulating risks in the European Union. The co-production of expert and executive power, hg. von Maria Weimer und Anniek de Ruijter, Oxford, Portland, OR 2017, S. 143-166; ders.: Verhaltenspolitik im Wohlfahrtsstaat. Zur Mikrofokussierung in der Sozialpolitik(forschung), in: Sozialer Fortschritt 67, 2018, S. 759-782.

74 Susanne Krasmann: Gouvernamentalität der Oberfläche. Aggressivität (ab-)trainieren beispielsweise, in: Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, hg. von Ulrich Bröckling, Frankfurt a. M. 2012, S. 194-226.

deutlichsten zeigt sich die Problematik eines rein auf Verhaltenswissen basierten Steuerungsansatzes in Bezug auf therapeutische Interventionen, die aus psychologischen bzw. psychiatrischen Diagnosen abgeleitet wurden. Wenn diese Diagnosen allein auf der Beschreibung von Verhalten beruhten, verfehlten anschließende Therapieversuche oft nicht nur die Beweggründe der Betroffenen, sondern auch die eigentliche Ursache ihres Verhaltens, argumentierte etwa die US-amerikanische Autistin und Autismus-Expertin Temple Grandin.<sup>75</sup> In diesem Sinne haben auch andere Betroffene bestimmte verhaltenstherapeutische Ansätze kritisiert, weil diese die individuelle Sinnhaftigkeit ihres Verhaltens systematisch ausblendeten und es stattdessen einem gesellschaftlichen Normalisierungsideal unterwürfen. Ob und inwiefern sie damit eine Avantgarde bilden und wo sich auch sonst Widerstände gegen die Zumutungen eines Lebens im Paradigma des Verhaltens zeigen, wird abschließend genauso zu erkunden sein wie die Grenzen des Paradigmas selbst.

### *Aufbau*

Dieses Buch untersucht den Aufstieg des Verhaltenswissens und die dadurch bedingte Veränderung von Regulierungstechniken bzw. die Ausbildung einer spezifischen Verhaltenspolitik in fünf Abschnitten. Zunächst wird im zweiten Kapitel die semantische Veränderung des Verhaltensbegriffs von seiner normativen Bedeutung im Sinne von Benehmen zur breiten Bezeichnung für jede Zustandsänderung eines Organismus skizziert. Dabei stehen die Begriffsentwicklung und Theoriebildung in der Psychologie und Psychiatrie sowie die Behavioral Revolution in den US-amerikanischen Sozialwissenschaften in der Mitte des 20. Jahrhunderts im Zentrum. Beide werden zum einen in Abgrenzung zum klassischen Behaviorismus konturiert, indem zugleich dessen fortwährender Einfluss umrissen wird. Zum anderen wird danach gefragt, inwiefern und in welchen Kontexten Verhaltensforschung an Tieren als methodische Inspiration diente und Tieranalogien öffentliche Diskussionen über Grundprinzipien menschlichen Verhaltens beeinflussten.

Die folgenden drei Kapitel untersuchen die Erzeugung von Verhaltenswissen und skizzieren, wie es in verschiedenen Feldern praktisch genutzt wurde: den Wirtschaftswissenschaften, der Psychiatrie und der Strafrechtswissenschaft bzw. Kriminologie. Dazu stehen zunächst im dritten Kapitel die Wirtschaftswissenschaften im Zentrum, weil die sogenannten

75 Temple Grandin, Richard Panek: The autistic brain. Thinking across the spectrum, Boston 2013, S. 81.

Behavioral Insights Teams, die jüngst verhaltenswissenschaftlich inspirierte Regulierungstechniken entwickelten, diese zumeist unter Rückgriff auf die Behavioral Economics begründeten. Das Kapitel untersucht die Entstehung dieser Subdisziplin und die Art der Regulierung, die sie nahelegt, bis zur Entwicklung des »libertären Paternalismus« durch Richard Thaler und Cass Sunstein.<sup>76</sup> Nachdem menschliches Verhalten in der neoklassischen Ökonomik grundsätzlich als rationale Nutzenmaximierung modelliert worden war, wandten sich Verhaltensökonom\*innen explizit vom normativen Ideal des Homo oeconomicus ab. Die daraus resultierende Spezifik verhaltensökonomischen Wissens wird anhand der vier oben skizzierten Analysedimensionen entfaltet.

Nicht nur Wirtschaftswissenschaftler\*innen, sondern auch Vertreter\*innen von Psychologie und Psychiatrie begriffen ihre Fächer im 20. Jahrhundert grundsätzlich als Wissenschaften vom menschlichen Verhalten. Das vierte Kapitel untersucht die Veränderungen psychologisch-psychiatrischen Verhaltenswissens und die daraus abgeleiteten Verhaltenstherapien am Beispiel der Autismusdiagnose, die in den 1940er Jahren entstand, sich seit den 1970er Jahren rasant gewandelt und in den letzten dreißig Jahren sprunghaft zugenommen hat. Dabei handelt es sich um einen Grenzfall der Geschichte des Verhaltens: Autismus wird nur durch Verhaltensbeobachtungen diagnostiziert, und autistische Verhaltensweisen galten lange als nicht intelligibel. Daher wurde bisweilen gar in Frage gestellt, ob es sich bei Autist\*innen im eigentlichen Sinne um Menschen handelte. Das Kapitel zeigt, wie die Logik der Verhaltensdiagnostik die Grenzen von Normalität und Abnormalität verschwimmen ließ und zugleich therapeutische Interventionen auf der Ebene des Verhaltens nahelegte. Gegen Therapien, die »Verhaltensexzesse« und »Verhaltensdefizite« beseitigen sollten, reklamierten seit den 1990er Jahren Autist\*innen die individuelle Sinnhaftigkeit ihres Verhaltens. Damit stehen sie paradigmatisch für die Zumutung, die externes Verhaltenswissen für Individuen bedeuten kann, sowie für den Versuch, introspektives Wissen dagegen zu behaupten.

Eine andere Form devianten Verhaltens steht im Zentrum des fünften Kapitels. Es untersucht, wie das Verhalten von Straftäter\*innen in Strafrechtswissenschaft und Kriminologie erklärt wurde, und fragt danach, welche Konsequenzen es für den Umgang mit ihnen hatte, ob sie als handelnde Subjekte begriffen wurden oder als sich verhaltende Organismen. Während die Schuldfähigkeit und Strafbarkeit eines Täters grundsätzlich

76 Richard H. Thaler, Cass R. Sunstein: Libertarian Paternalism, in: The American Economic Review 93, 2003, S. 175-179.

aus seiner Willensfreiheit abgeleitet wurde, stellte sich in der Kriminologie des 20. Jahrhunderts zunehmend die Frage, wie man mit Menschen umgehen sollte, die sich anscheinend nicht oder nur begrenzt kontrollieren konnten. Neben den Debatten über Schuld(un)fähigkeit und verminderte Schuldfähigkeit steht die Entwicklung der Kriminalprognostik im Kern des Kapitels: Wie veränderten sich die Verfahren, mit denen das künftige Verhalten von Straftäter\*innen vorhergesagt wurde, um dann Entscheidungen über Kautions-, Bewährungs- und Haftentlassung zu treffen? Die bessere Kenntnis kriminellen Verhaltens versprach zugleich, Möglichkeiten zu eröffnen, es in Zukunft zu verhindern, was jüngst unter dem Begriff des »predictive policing« kritisch diskutiert wurde.<sup>77</sup> Hier deuten sich bereits Fragen der algorithmischen Regulierung an, die dann abschließend breiter in die politische Instrumentalisierung des Verhaltenswissens eingeordnet werden.

Dazu setzt das sechste Kapitel in den 1970er Jahren an, als allenthalben eine Krise der staatlichen Steuerungsansätze und eine angebliche »Unregierbarkeit« der liberalen Demokratien diagnostiziert wurden. Die Konsequenz dieser Diskussionen war nicht die Abkehr von der Idee politischer Steuerung, sondern vielmehr der Versuch, neue und bessere Steuerungstechniken zu entwickeln, wozu auch auf Verhaltenswissen zurückgegriffen wurde. Die weltweite Ausbreitung sogenannter Behavioral Insights Teams bzw. die Diskussion um die Nutzung verhaltenspolitischer Instrumente in den 2010er Jahren bilden den vorläufigen Endpunkt dieser Entwicklung. Am Beispiel des Finanz-, Umwelt- und Gesundheitsverhaltens wird gezeigt, wie sich parallel zum Aufstieg der Verhaltensökonomie politische Steuerungstechniken wandelten und neben sanktionsbewehrten Gesetzen, ökonomischen Anreizen und Erziehungsmaßnahmen zunehmend nach subtileren, verhaltenspolitischen Steuerungstechniken gesucht wurde.

Die Herausforderung liberal-demokratischer Ordnungen durch Regierungsinstrumente, die nicht das rationale Subjekt, sondern den sich verhaltenden Organismus adressieren, hat sich in jüngster Zeit durch die zunehmende Nutzung algorithmischer Verhaltensprognosen und Entscheidungsverfahren noch einmal vergrößert. »Algorithmische Regulierung« bringt den Grundimpuls, menschliches Verhalten ohne Rekurs auf die Subjektivität des betroffenen Individuums vorhersagen und kontrollieren zu können, zur Perfektion. Zwar hatten schon vorher

77 Fei Yang: Predictive Policing, in: Oxford Research Encyclopedia of Criminology and Criminal Justice, hg. von Henry A. Pontell, New York 2019, DOI: 10.1093/acrefore/9780190264079.013.508.

Verhaltensexpert\*innen versucht, Verhalten zu beeinflussen, indem sie Mechanismen ausnutzten, die den zu Steuernden selbst vielleicht nicht zugänglich waren. Sie hatten aber noch immer eine Vorstellung davon, welche Faktoren verhaltenswirksam waren. Im Unterschied dazu gaben die Entwickler\*innen selbstlernender Algorithmen nicht mehr vor zu wissen, warum diese zu bestimmten Verhaltensprognosen kamen. Der Abschied vom Inneren, den die Verschiebung vom Handeln zum Verhalten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts insgesamt bedeutete, wurde damit vollendet, indem weder nach Gründen für Handlungen noch nach Ursachen von Verhalten, sondern nur noch nach Korrelationen gesucht wurde. Da die Bedeutung algorithmischer Steuerung eher zu- als abnehmen wird, scheint sich das Paradigma des Verhaltens auf absehbare Zeit wohl nicht zu erschöpfen.

An die Verhaltens- und die algorithmische Regulierung knüpften sich in der öffentlichen Diskussion sowohl utopische als auch dystopische Vorstellungen. Dies war auch schon bei früheren Versuchen der Verhaltenssteuerung so: Die verschiedenen Spielarten des Behaviorismus versprachen gesellschaftliche Probleme zu lösen und wurden als inhumane Kontrollversuche kritisiert. Sozialpsychologisches Verhaltenswissen sollte das Zusammenleben von Menschen verbessern, und seine Nutzung in der Werbebranche weckte Ängste vor unlauterer Manipulation. Verhaltenstherapien sollten psychiatrischen Patient\*innen ein »normaleres« Leben eröffnen, während betroffene Gruppen sie als Verletzungen ihrer Persönlichkeit erlebten. Behavioral Insights Teams wollten Bürger\*innen glücklicher, gesünder und wohlhabender machen, während ihre Instrumente zugleich als manipulative Herrschaftstechnik kritisiert wurden. Facebook und andere sogenannte soziale Netzwerke sollten Menschen weltweit miteinander in Kontakt bringen und wurden zugleich beschuldigt, das Verhalten ihrer Nutzer\*innen in illegitimer Weise zu beeinflussen und damit gesellschaftlichen und politischen Schaden anzurichten. In der abschließenden Abwägung, was es bedeutet, gegenwärtig und in Zukunft im Paradigma des Verhaltens zu leben, wird argumentiert, dass weder die utopischen Verheißungen noch die dystopischen Bedrohungsszenarien realistisch sind, obwohl die Bedeutung von Verhaltenswissen und Verhaltenspolitik kaum geringer werden wird.

